media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

MEDIENwissenschaft
Rezensionen | Reviews

Hans-Dieter Kübler

Johanna Dorer, Roman Horak, Matthias Marschik (Hg.): Cultural Studies Revisited

2022

https://doi.org/10.25969/mediarep/18923

Veröffentlichungsversion / published version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Kübler, Hans-Dieter: Johanna Dorer, Roman Horak, Matthias Marschik (Hg.): Cultural Studies Revisited. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. 3, S. 240–242. DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/18923.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/

Terms of use:
This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:
http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Johanna Dorer, Roman Horak, Matthias Marschik (Hg.): Cultural Studies revisited: Nordlicht/Revontulet – Aufbruch in Österreich und internationale Entwicklung

Wiesbaden: Springer 2021, 342 S., ISBN 9783658320829, EUR 49,99

Cultural Studies sind keine Disziplin oder gar Methode, schrieb Andreas Hepp in seiner viel beachteten Einführung *Cultural Studies und Medienanalyse: Eine Einführung* (Köln: Westdeutscher Verlag, 2. Aufl., 2004), sondern ein „Diskurs" oder ein „Projekt", das darauf abzielt, „die komplexen Bedeutungen des Lebens in einer Gesellschaft zu artikulieren" (S.11ff.). Diese Charakterisierung fällt einem ein, wenn man den Sammelband *Cultural Studies revisited* zur Hand nimmt und die Einleitung „Cultural Studies at the Crossroads again" der Wiener Kulturforscher_innen Johanna Dorer, Roman Horak und Matthias Marschik liest. Denn die versammelten 26 Beiträge sind nicht nur analytische Einlassungen über Erträge, Erkenntnisse und Perspektiven, über Theorien und Methoden der Cultural Studies in Österreich und international, sondern auch vielfach persönliche Erinnerungen und Erfahrungen zu den Kongressen in Tampere (1996 und 1998) und Birmingham (2000) bis hin zu dokumentierten Fotografien – getreu den Einladungen

der drei Herausgeber_innen an „alle Forscherinnen und Forscher mit Österreich-Bezug, die [besagte] Kongresse besucht haben" (S.5), sowie an bedeutende internationale Vertreter_innen, zunächst auf diese wichtigen Kongresse zurückzuschauen und von da aus Neues, Überraschendes und Weiterführendes zu artikulieren. Zweitens sollten sie persönliche wie sachliche Veränderungen seither benennen und begründen und schließlich thematische wie methodische Erwartungen an künftige Entwicklungen der Cultural Studies formulieren. Herausgekommen ist ein überaus breit gefächertes, differenziertes, auch sprachlich buntes Kaleidoskop über mindestens 25 Jahre persönliche und wissenschaftliche Beschäftigungen mit Cultural Studies, das vorliegende Einführungen und Handbücher wunderbar ergänzt, biografisch bereichert und vor allem dem Anspruch der Cultural Studies, nicht nur ein trockenes akademisches Metier zu sein, sondern eine Brücke zwischen *universitas* und Leben zu schlagen, anschaulich verkörpert.

Umso bedauerlicher ist es – auch von den Herausgeber_innen apostrophiert –, dass die Cultural Studies im deutschsprachigen Raum nicht die akademische Anerkennung und Verankerung erfahren haben, die sie eigentlich verdienen, sondern im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb mit dem Vorrang der quantitativen, zweckorientierten und verwertbaren Forschung, der lizensierenden Drittmitteljagd und des persönlichen Karrieregerangels an den Rand oder in die szientifischen Nischen gedrängt wurden und werden.

Die Beiträge im Einzelnen, die alphabetisch nach Autor_in und nicht thematisch angeordnet sind, vorzustellen und einzuordnen, würde den vorgegebenen Rahmen sprengen. Daher muss eine klassifizierende Übersicht genügen. Zunächst seien die Erinnerungen und Schlussfolgerungen an und aus besagten Tagungen genannt: Der finnische Organisator von Tampere Pertti Alasuutari räsoniert anregend und ideenreich über die Zeitläufte seit damals, die Wiener Literaturwissenschaftlerin Anne Babka erzählt eher anekdotisch vom Kongress in Birmingham, und der südafrikanische Kulturwissenschaftler John Higgins ordnet die Erkenntnisse und Thesen von Tampere ungleich profunder und ausführlicher. Sodann finden sich weitere renommierte, internationale Vertreterinnen: Ien Ang berichtet über die Cultural Studies in Australien, Lawrence Grossberg plädiert just für dichte, auch selbst praktizierte Kombinationen von Forschen, Lehren und Leben als Kontingenzen der Cultural Studies wie ebenso der Amsterdamer Medien- und Kulturwissenschaftler Joke Hermes alte Kontroversen überwinden will und vermittelnde Wege der internationalen, konstruktiven Zusammenarbeit anstrebt. Etliche länder- und kontinentbezogene Sachstandsberichte über Cultural Studies sind zu finden: natürlich österreichische Forschungen, sogar speziell in Graz, aber auch von Kanada aus betrachtet, britische, deutsche und am Ende sogar afrikanische Studien, sie dürften sich jeweils ergänzen und fortschreiben lassen. Noch anregender und analytisch weiterführender dürf-

ten thematische Zugänge sein: Für die Fernsehforschung werden ethnografische, alltagsnahe Rezeptionsstudien vorgeschlagen, die allerdings schon seit den 1970er Jahren vorgenommen werden. Eine feministische Medienforschung unter den Vorzeichen der Cultural Studies will wiederum ähnlich die Perspektive zugleich weiten wie zuspitzen, scheint aber in österreichischen Kontexten nicht gehört zu werden; über „Spektakuläre Schönheit und profane Erotik", gewissermaßen als Extreme der anhaltenden Sexualisierung von Gesellschaft, denkt Otto Penz nach.

Und am Ende lassen sich Beiträge erwähnen, die disziplinäre, methodische wie subjektive Kritik an den Cultural Studies üben: Etwa interessiert Christian Lutter, inwieweit nach einer gut 50-jährigen Tradition der Cultural Studies Nostalgie überwiegt oder Verfahren und Methoden routiniert oder gar konserviert werden oder ob sich standardisierte Schulen entwickelt haben. Offenbar entgehen selbst sich als stets offen und veränderlich verstehende analytische Bemühungen nicht gewissen Verkrustungen und Abnutzungsdynamiken, die eigentlich nicht entstehen können, wenn die eingangs attribuierte Diskursivität oberste Maxime bleibt. Aber immerhin trägt dazu dieser originelle, unkonventionelle Reader bei.

Hans-Dieter Kübler (Werther)